

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2016)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

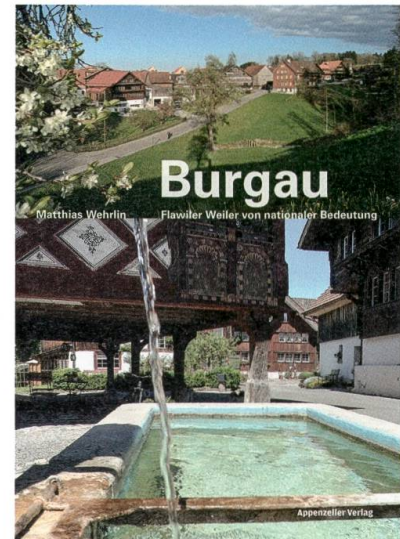
Buchbesprechungen

Patrick Bernold

Burgau. Flawiler Weiler von nationaler Bedeutung, von Matthias Wehrlin (Hrsg. und Hauptautor), Appenzeller Verlag, Herisau 2014, 128 S.

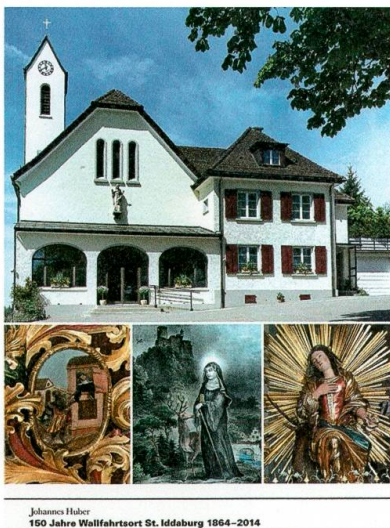
Ein Dörfchen am östlichen Rand Flawils weist eine einzigartige Gruppe von Haustypen aus dem 17. und 18. Jahrhundert auf. Mit den reizvollen Häuserzeilen und einem ganz besonderen Charme, den das bilderreiche Buch sehr gut zum Ausdruck bringt, gleicht es auch heute noch einem mittelalterlichen Städtchen. Matthias Wehrlin hat seine Jugendjahre in Burgau verbracht und empfindet den Weiler bis heute als wichtiges Stück Heimat. Sein Vater Oskar Wehrlin war hier Lokalhistoriker und recherchierte jahrzehntelang über Burgaus Geschichte. Er hinterliess auch eine Fülle von Fotografien zu Ort, Lebensraum und Einwohnerschaft Burgaus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gemälde des Grossvaters Oscar Wehrlin-Steiger, der als ausgebildeter Dekorationsmaler auch Bilder mit Motiven aus Burgau und seiner Umgebung schuf, ergänzen die überaus reiche Materialbasis für dieses faszinierende Werk über ein historisches Kleinod.

Diese kleine Welt hat 2014 stolz 1050 Jahre seit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung gefeiert. 964 schenkte ein Bauer den Weiler dem Kloster St. Gallen, um in einer unsicheren Zeit für eine fromme Stiftung belohnt zu werden. Ab dem späten 11. Jahrhundert soll eine Burg südlich des Dorfs über der Glatt als Wehranlage der Abtei im Konflikt mit den Toggenburger Grafen gedient haben. 1403 zerstörten die Appenzeller im Kampf gegen St. Gallen die Anlage ein erstes Mal; ihr definitives Ende erreichte sie schon kurz vor 1500. Einige Jahre zuvor entstand die faszinierende Burgauer Öffnung von 1469, ein reichhaltiges Rechtsbuch in der Gestalt eines in kunstvoller Schönschrift verfassten Pergamentbandes, welcher die überlieferten Gewohnheiten der damaligen Zeit festhielt. Die öffentlichen Aufgaben und Verpflichtungen, die Bussen und



Strafbestimmungen galten bis zum Untergang der äbtischen Herrschaft im Jahr 1798.

Ein bedeutender Teil der hier vorgestellten Publikation ist dem Lebensraum Burgau gewidmet, der schon kurz nach 1850 mit dem Bau der Eisenbahnlinie über das Burgauerfeld nördlich des Weilers gleichsam in die moderne Verkehrswelt katapultiert wurde. Unschöne Spuren der Industrialisierung zeigten sich vor allem auch im zerstörerischen Kiesabbau des 20. Jahrhunderts, der in den 1960er und 1970er Jahren sogar beidseits der Bahnlinie betrieben wurde; die Grubenwände reichten damals bis an den Rand des Weilers, und die Landwirtschaft verlor immer mehr Kulturland und Betriebe. Matthias Wehrlin wagt am Schluss trotzdem einen optimistischen Ausblick: Das Landstück der früheren Kiesgrube südlich der Bahnlinie ist inzwischen erfolgreich rekultiviert, die alten Wohnhäuser in Burgau werden renoviert, neue Wohnbauten fügen sich nach den Richtlinien der kantonalen Denkmalpflege einigermaßen harmonisch in das Erscheinungsbild des altehrwürdigen Weilers ein. Wenn auch noch der Verkehr auf den Durchgangsstrassen beruhigt werden kann, wird Burgau weiterhin ein Geheimtipp mit einer ganz besonderen Atmosphäre bleiben.



Johannes Huber
150 Jahre Wallfahrtsort St. Iddaburg 1864–2014

150 Jahre Wallfahrtsort St. Iddaburg 1864–1914, von Johannes Huber, hrsg. von der Wallfahrts-Stiftung St. Iddaburg in Gähwil, Meyerhans Druck AG, Wil 2014, 96 S.

Wer bloss eine klassische geschichtliche Darstellung einer der bedeutendsten katholischen Pilgerstätten der Neuzeit in der Ostschweiz erwartet hat, wird mit der vorliegenden Jubiläumsschrift angenehm überrascht: Der Autor geht zuerst auf die besondere Topografie des Ortes ein, behandelt die geologischen Zusammenhänge genauso wie die vormittelalterlichen Siedlungsspuren. Die Iddaburg lag bereits im Mittelalter in einem interessanten Grenzgebiet unterschiedlicher Herrschaftsbereiche und wurde im Jahr 1044 erstmals im Zusammenhang mit der Familie von Toggenburg urkundlich erwähnt. 1226 ging die Burg wie die Stadt Wil in den Besitz der Abtei St. Gallen über. Bereits Ende des 13. Jahrhunderts soll sie zerstört worden sein. Darauf widmet sich die Festschrift ausführlich der Legende der heiligen Idda, deren Inhalt wesentlich von den Texten des Schweizer Humanisten Albrecht von Bonstetten Ende des 15. Jahrhunderts geprägt wurde. Den Motiven der Legende, die bis heute in der Idda-Verehrung eine Rolle spielen, geht der Autor

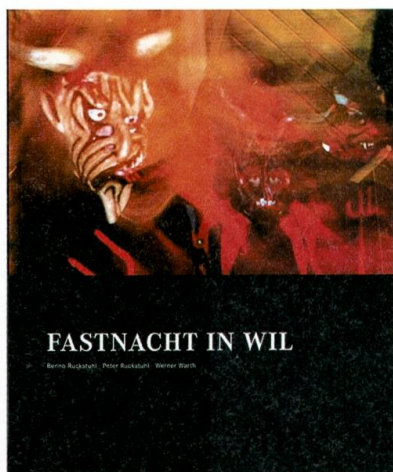
ebenso akribisch nach wie topografischen Spuren in der näheren Umgebung des Wallfahrtsortes, insbesondere auf dem Gelände der ehemaligen Benediktinerabtei Fischingen. Dann folgt ein ausführlicher Text zur Entwicklung des Wallfahrtsortes St. Iddaburg ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit besonderer Würdigung des noch heute weithin sichtbaren Kirchenbaus aus der Krisenzeit von 1933/34. Nicht fehlen dürfen sodann die wunderbaren Ereignisse, die der Volksmund noch im 20. Jahrhundert mit der Anrufung der heiligen Idda in Verbindung gebracht hat. Allen voran der Absturz eines mit acht Personen besetzten Automobils im August 1931 auf der schmalen Zufahrtsstrasse, an den noch heute eine Tafel an der Felswand erinnert. Nach einer Chronologie der seit den 1860er Jahren auf dem Wallfahrtsberg seelsorgerisch wirkenden Priester verweist der Autor noch auf die beiden anderen Wallfahrtsorte des Bistums St. Gallen (Maria Dreibrunnen bei Wil und Maria Bildstein bei Benken) und erläutert den Bau und die Ausgestaltung der drei Gotteshäuser in der katholischen Seelsorgeeinheit, zu der St. Iddaburg heute gehört. Praktische Hinweise sowie eine Landkarte mit allen behandelten Schauplätzen im hinteren Buchumschlag machen die Festschrift zu einem empfehlenswerten Begleiter bei jedem Besuch der Gegend mit dem geschichtsträchtigen Berg.

Fliegeralarm und Zwetschgenfladen. Luusmeitli-Geschichten aus dem alten Oberuzwil, von Susan Osterwalder-Brändle, Appenzeller Verlag, Herisau 2014, 176 S.

«Autobiografische Erzählungen eines aufgeweckten Mädchens und ein Stück Zeitgeschichte eines Dorfes vor und während des Kriegs», verspricht die Autorin im Vorwort zu diesem Band. Die Erinnerungen und Erlebnisse der eigenen Mutter Judith Brändle (geboren 1929) in Oberuzwil aus den 1930er Jahren wie aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs hat sie in rund 30 Geschichten festgehalten und mit vielfältigem Bildmaterial dokumentiert. Dabei hat sie bewusst die Ich-Erzählform gewählt, um die Optik der Mutter möglichst authentisch wiedergeben zu können. Heitere familiäre Reminiszenzen aus ihrer frühen Kindheit stehen da in lockerer Folge neben den immer wieder angesprochenen Auswirkungen der Kriegszeit auf das Privatleben im Dorf, wo die Frauen in Abwesenheit der meisten Männer viel Zusatzarbeit auf sich nehmen mussten. Auch die Erschiessung des jungen «Landesverrätters» Ernst Schrämmli im



November 1942 am Waldrand zwischen den Gemeinden Oberuzwil und Jonschwil durch die Schweizer Armee hat die Mutter nicht vergessen. Das Buch ist aber viel mehr als bloss ein persönlich gefärbtes Buch der Erinnerung an längst vergangene Zeiten geworden. Im zweiten Teil unter dem Titel «Oberuzwil – einst und heute» wird eine Fülle von Fotografien und Ansichtskarten zu Ortsteilen, Plätzen und Strassen von den 1930er Jahren bis in die Gegenwart nebeneinander dargeboten. Dies ermöglicht jüngeren Generationen der im Dorf Aufgewachsenen wie auch der Autorin selbst, ihre eigenen Jugenderlebnisse in Beziehung zur Vergangenheit der Krisen- und Kriegszeit zu setzen, aber auch zur heutigen Gegenwart. In einem weiteren Teil werden Handwerk und Industrie, die Läden und Dienstleistungsbetriebe, die damaligen Gasthäuser sowie die Schauplätze der Geschichten von Judith Brändle auf einem Ortsplan von 1935 lokalisiert. Das ermöglicht auch dem Nicht-Ortskundigen eine schnelle Orientierung sowie eine Einschätzung von Grösse und Bedeutung des Dorfes vor achtzig Jahren. Verdienstvoll ist schliesslich die Zusammenstellung einer grossen Zahl von Untertoggenburger Dialektausdrücken in einem vierten Teil, der gleichsam als Nebenprodukt der Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Vergangenheit von Oberuzwil entstanden ist. Somit gebührt dem Werk im besten Sinne das Prädikat eines Heimatbuchs.



Fastnacht in Wil, von **Benno Ruckstuhl, Peter Ruckstuhl und Werner Warth**, hrsg. von der *Fastnacht-Gesellschaft Wil (FGW)* aus Anlass ihres 60-jährigen Bestehens, Zehnder Print AG, Wil 2014, 172 S.

Sich die Stadt Wil ohne ihre eigene «fünfte Jahreszeit» vorzustellen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Aus Anlass ihres 60-jährigen Bestehens hat die Fastnacht-Gesellschaft Wil (FGW) einen Jubiläumsband in Auftrag gegeben, den zwei Hauptbeteiligte sowie der Wiler Stadtarchivar mit viel Liebe zum Detail sowie mit reichem Bildmaterial zusammengestellt haben. Das Brauchtum der Wiler Fastnacht gehört zur schwäbisch-alemannischen Tradition. Sie soll ihre Wurzeln im christlichen Jahreslauf haben, was bedeutet, dass die Fastnacht das Tor zur vierzigstägigen Fastenzeit vor Ostern darstellte. Wenn am «Gümpelimitwoch» eine Masse von als Teufel verkleideten Gestalten aus dem Tor des altherwürdigen «Hofs zu Wil» hinausstürmt, beginnt in Wil das närrische Treiben, welches bis heute nach sieben Tagen in der Nacht auf den Aschermittwoch beendet wird. Gesicherte

historische Dokumente aus früheren Jahrhunderten zur Fastnachtstradition sind leider nur spärlich vorhanden; die früheste Erwähnung der Wiler Teufel findet sich jedoch schon in einem Protokoll der Stadtregierung aus dem Jahr 1595. Ab 1896 sind Fastnachtsumzüge in Wiler Zeitungen belegt; besonders gut dokumentiert ist eine grosse Veranstaltung aus dem Jahr 1905. Seit den 1950er Jahren organisiert die FGW jährlich alternierend entweder einen Grossen Umzug oder einen Kinderumzug.

Von der FGW sind seit ihrer Gründung immer wieder fruchtbare Impulse zur nachhaltigen Verankerung der Fastnacht in der Wiler Bevölkerung ausgegangen. Zu nennen wären unter anderem der populäre Fastnachtsmarsch, die Inthronisation eines Prinzenpaares, die närrische Entmachtung der Stadtregierung am «Gümpelimittwoch», das Verlesen eines ganz besonderen «Jahresberichts» durch einen Herold sowie die jährlich stattfindende Auszeichnung eines Wilers oder einer Wilerin als Hofnarr der FGW. Dazu kommt eine Handvoll Guggenmusik-Formationen, die bis heute lautstark und disharmonisch das bunte Fastnachtstreiben untermalen. Möge dieses ausgelassene Treiben (mit Ausnahme der sogenannten «Beizefasnacht», die sich längst weitgehend selbst diskreditiert hat) noch lange Alt und Jung in der Äbttestadt vereinen!

Ein Gotteshaus für die Pfarrfamilie. Gedenkschrift zum 75-jährigen Weihejubiläum der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Ganterschwil am 25. August 1940, von Beat Bühler (Konzept und Beiträge) et al., hrsg. von der Katholischen Kirchgemeinde Ganterschwil, Schneider-Scherrer AG, Bazenheid 2015, 50 S.

Seit der Reformation benutzten im Untertoggenburger Dorf die beiden Konfessionen wie an anderen Orten des Kantons die Dorfkirche gemeinsam. Auf Initiative des energischen katholischen Pfarrers Franz Breitenmoser wurde jedoch ab Mai 1939 eine eigene Kirche errichtet, welche vom damaligen Diözesanbischof Josephus Meile im August 1940, also in einer für die Schweiz sehr heiklen Phase des Zweiten Weltkriegs, eingeweiht wurde.

1944 wurde in der Pfarrkirche ein Kreuzweg angebracht, den eine Werkstatt in Einsiedeln angefertigt hatte. Einige glauben nun in der 11. Station – das heisst in den Gesichtszügen des Mannes mit dem Hammer, der Jesus ans Kreuz nagelt – eine heimliche Darstellung Adolf Hitlers zu erkennen, auf die da-



mals indirekt schon Pfarrer Breitenmoser in einem Brief ans bischöfliche Ordinariat hingewiesen habe. Ob diese kühne, neue Interpretation der genannten Holzrelief-Figur wirklich stimmt, bleibt jedoch fraglich. Daraus eine «weltanschauliche Courage» des damaligen Ganterschwiler Pfarrers abzuleiten, wie es Mitautor Thomas Metzger tut (im Gegensatz zur von ihm pauschal kritisierten Zurückhaltung der Schweizer Bischöfe gegenüber Hitler-Deutschland), ist jedenfalls überzogen.

Die Jubiläumsschrift beschäftigt sich allerdings nicht nur mit den geschichtlichen Hintergründen des Kirchenbaus und dessen weiterer Ausgestaltung, sondern wirft auch einen Blick auf Kirchgemeinde und Kirchenverwaltung, das kirchliche Leben um 1960 sowie die früher konfessionell geprägte Volksschule. Einen grösseren Raum nehmen auch persönlich geprägte Berichte zum heutigen Pfarreileben ein, seien es die Erfahrungen eines bis vor kurzem in Ganterschwil wirkenden Pastoralassistenten, die Vorstellung des Seelsorgebereichs Diakonie durch die dafür zuständige Animatorin oder die ökumenische Zusammenarbeit aus der Sicht eines reformierten Pfarrers. Persönliche «Erinnerungen und Gedanken» zu Pfarrei und Kirche einst und heute haben aber auch neun ältere und jüngere Erwachsene sowie drei Schulkinder festgehalten. Sie sind so bunt schillernd wie die vielen Fotos und Illustrationen aus Vergangenheit und Gegenwart. Damit wird die Gedenkschrift letztlich zu einem eindrucksvollen Zeugnis einer sich seit Jahrzehnten stark verändernden christlichen Gemeinschaft.